

Eine „Wohnwüste“ wird mit Leben erfüllt

Dürens Südosten wird seit sechs Jahren im Rahmen des Projekts „Soziale Stadt“ gefördert. Die Partner ziehen jetzt eine Bilanz.

VON UNSEREM MITARBEITER
STEPHAN JOHNEN

DÜREN. Nach sechs Jahren kommt das Aus: Das Projektbüro Düren Süd-Ost wird zum 31. Dezember aufgelöst. Doch es ist kein Ende aus heiterem Himmel: Das von Bund, Land und Kommune geförderte Projekt „Soziale Stadt“ läuft im Stadtteil Südost aus. Sechs Jahre lang gab es Geld, um das städtebaulich und sozial benachteiligte Viertel zu erneuern. Ein Schwerpunkt der Arbeit lag dabei auf der Aktivierung und Beteiligung der Bewohner. Doch was wurde erreicht? Die Mitarbeiter der Projektgruppe blicken nach sechs Jahren zurück - und wagen einen Ausblick in die Zukunft.

11 000 Einwohner

„Als wir hier anfangen, war der Stadtteil eine Wohnwüste“, beschreibt Projektleiter Gerd Grzella die Ausgangssituation in Düren-Südost, wo rund 11 000 Einwohner zwischen Kölner Landstraße und Miesheimer Weg, zwischen Eberhard-Hoesch-Straße und dem Grünzug Düren-Ost leben. Einkaufsmöglichkeiten und Treffpunkte für Anwohner und Jugendliche waren Mangelware. Jugendliche hingegen kaum: Im Vergleich zu anderen Vierteln leben

hier die meisten Kinder und Jugendlichen. Auch der Anteil der von Sozialhilfe, Wohngeld und Arbeitslosenunterstützung abhängigen Haushalte ist hoch.

„Vor sechs Jahren war es ein Stadtteil mit schwacher sozialer und kultureller Infrastruktur“, resümiert Grzella. Ein Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf, wie das zwischenzeitlich in „Soziale Stadt“ umgetaufte Förderprogramm ursprünglich hieß, aus dessen Fördertöpfen Düren seit 1999 schöpfen konnte.

Verwaltet wurden die Fördermittel durch die Projektgruppe. Mit der Einrichtung des Projektbüros zog die Verwaltung direkt ins Viertel: „Wir wollten den Dialog zwischen Rathaus und Stadtteil“,



Ein Silberstreif am Horizont: Auch wenn die Förderung zum Ende des Jahres ausläuft, sind die Mitarbeiter des Projektbüros Düren Südost optimistisch, dass viele Projekte und Angebote weitergeführt werden. Nach sechs Jahren Unterstützung steht der Stadtteil nun auf eigenen Füßen. Fotos: Johnen

erläutert Grzella. Von Anfang an war die Beteiligung der Anwohner nicht nur gewünscht, sondern wichtig.

Und die halfen mit: „Es gab immer ein starkes Engagement der Bewohner“, urteilt Anna Kranz, die von Anfang an am Projekt beteiligt war. Man habe stets auf be-

„Die Bürger haben gemerkt, dass sie etwas bewegen können, wenn sie sich zusammentun. Das ist eine neue Erfahrung.“

ANNA KRANZ

stehende Organisationen und Vereine zurückgreifen können. „Doch wir sind auch auf die Straße gegangen“, sagt Luise Bruns, die zweite Mitarbeiterin im Stadtteil. Die Anwohner wurden über Sorgen und Wünsche befragt und gleichzeitig stellte man neue Vorhaben und die neuen Möglichkeiten einer finanziellen Förderung in der Öffentlichkeit vor.

Das Projektbüro sah sich als Scharnier zwischen Verwaltung und Bürgern, als Moderator zwi-



Sie waren für sechs Jahre Ansprechpartner in einem Dialog zwischen Stadtteil und Rathaus: Anna Kranz, Gerd Grzella und Luise Bruns (v.l.).

schen Bewohnerorganisationen, Institutionen und Ämtern. Und auch als Katalysator, der manche bereits laufende Entwicklungsprozesse beschleunigt habe: „Wir haben selber Grundsteine gelegt, aber auch Initiativen anderer aufgegriffen und bei der Umsetzung geholfen“, sagt Luise Bruns. Das Büro half organisieren, planen und vermitteln.

Ein Blick auf die Liste der erfolg-

reichen Projekte verrät, dass stets versucht wurde, die „Wohnwüste“ zu kultivieren: Die Einrichtung mehrerer Jugendtreffs findet sich dort ebenso wieder wie Wohnumfeldverbesserungen, die Erneuerung von Spielplätzen und die Mitarbeit bei der Ansiedlung von zwei Verbrauchermärkten auf der Euskirchener Straße.

Ein Lieblingsprojekt von Anna Kranz ist das Stadtteilbudget, bei

dem ein Arbeitskreis selber über die Verwendung von Fördermitteln für soziale und kulturelle Vorhaben entscheidet. Das große Projekt von Luise Bruns ist mittlerweile in trockenen Tüchern, wird aber erst richtig anlaufen, nachdem sie das Büro verlassen hat: Seit mehr als drei Jahren hat sie die Planungen zum Umbau der ehemaligen Fabrik Becker & Funck in eine „Fabrik für Kultur und Stadtteil“ begleitet. Grünes Licht für die Pläne gab es vergangene Woche (wir berichteten).

Doch zukünftig wird der Stadtteil finanziell wieder auf eigenen Füßen stehen. „Wir haben gemeinsam mit vielen Helfern den Boden bereitet und viele Pflanzen gesetzt“, sagt Anna Kranz. Diese müssen nun gepflegt werden. Die Bürger hätten aber gemerkt, dass sie von der Verwaltung ernst genommen werden und dass sie etwas erreichen können. Jetzt müssten das Aufgebaute auch genutzt und neue Geldquellen gefunden werden: Fundraising und Sponsoring statt staatlicher Zuschüsse. Den „Experten vor Ort“, den Anwohnern, ruft Anna Kranz zu: „Ihr schafft das schon!“